

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 4 (1857)

Heft: 21

Artikel: Die olympischen Spiele

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Religion gewährt dem Menschen zwei unschätzbare Vortheile: ungestörten Frieden während seines Lebens und beseligende Hoffnung in der Stunde des Todes.

Es ist nicht unbekannt, daß den Menschen, wenn sich der Gedanke an den Tod näher herandrängt, eine bange Besorgniß um das überfällt, was ihm vorher gar nicht in den Sinn kam, daß er besorgter und ängstlicher wird, schon anfängt, mit sich Rechnung zu halten und um sich herumzusehen, ob er wohl jemand Unrecht gethan?

Wer nun sein Leben voll Laster findet, der schreit oft, wie die Kinder, vom Schlafe auf, zittert und bebt und quält sich mit banger Furcht.

Der aber, dessen Herz rein von solchen Flecken ist, sieht die süße Hoffnung sich zur Seite stehen, wie Pindarus spricht:

„Die reines Herzens und heiliger Empfindungen voll sind,
begleitet die süße, herzstärkende Hoffnung, die Pflegerin des Alters!“

Lasset uns den Glauben festhalten, daß die Seele unsterblich, und für die Aufnahme aller Lebel und Güter empfänglich sei.

Lasset uns daher den Weg zum Himmel hinanstreben und uns der Gerechtigkeit und Weisheit aus allen Kräften befleischen, damit wir mit uns selber und mit den Göttern in Freundschaft leben, damit wir schon hier, als Sieger gekrönt, die Preise der Tugend empfangen und dereinst auf jener Wanderung uns glücklich fühlen mögen. —

Gott ist des Weisen Gesetz; seine eigene Willkür das Gesetz der Thoren.

Die Tugend wird weder durch Unterricht noch von Natur verliehen, sondern ist ein Geschenk des Himmels für den, der darnach strebt.

Plato.

Die olympischen Spiele.

Olympia war ein heiliger Tempelflecken; wenn die Zeit der Spiele anhob, wurde es in ganz Griechenland bekannt gemacht, und dann galt ein Gottesfrieden. Diese Spiele fielen in den heißen Sommer, so daß nicht nur die Reise eine beschwerliche blieb, sondern auch das tagelange Zusehen unter freiem Himmel, mit unbedecktem Haupte und bloßen Sohlen unter den nackten, unbehösten Beinen große Abhärtung voraussetzte. Der Tempelbezirk Olympia's war sehr wohlhabend und reich an Dorfschaften. Durch eine Säulenhalle trat man in den geräumigen Tempelhof ein, wo der Tempel und der heilige Delbaum standen, von welchem ein Knabe mit goldenem Messer die Kränze für die Sieger abschnitt. Der Zeustempel selbst war sehr groß und reich mit Bildwerken aller Art geschmückt. Auf der Giebelspitze stand die Siegesgöttin und auf jeder Ecke des Daches ein Preisgefäß, aus welchem die Loose gezo-

gen wurden; in den beiden Giebelfeldern selbst sah man Gruppen von Statuen, welche Centauren- und Riesenkämpfe darstellten. Zu Füßen der Siegesgöttin hing ein Erzbild mit dem Medusenhaupte, und Schilder blinkten an den Balkenköpfen der Säulenhalle. Ein vergitterter Eingang mit Erzthüren und reich dekorirter Wand, wo die 12 Kämpfe des Herakles abgemalt waren, führte an des Iphitos Bildsäule vorbei in das Innere, welches 2 Säulenreihen in 3 Schiffe theilten. Am Ende des Mittelschiffs sah man die kolossale Statue des Zeus, die aus Marmor gemacht, mit Gold und Elfenbein belegt und 60 Fuß hoch war, so daß sie an die Decke reichte. Eine von Säulen getragene Gallerie ließ die Statue bequemer überschauen, und an Festtagen öffnete man das Tempeldach, damit das volle Licht auf das erhabene Meisterwerk herabstiel. Das Postament maß 12 Fuß und trug die vergoldeten Bilder der 12 olympischen Götter, darüber des Zeus aus Gold, Elfenbein, Edelstein und Ebenholz verfertigten Thron, den halbrunde Figuren und Malerei schmückten. Tanzende Siegesgöttinnen umgaben seine Füße, Streifen mit Abbildungen von Gottesgerichten dienten als Fußstühzen; in dem Raume zwischen den Füßen erschienen Herakles Kämpfe und die olympischen Spiele in Bildern, unter den Füßen des Gottes goldne Löwen und die Amazonenschlacht, an der Rücklehne Grazien und Horen. Seine Linke hielt einen Scepter mit einem Adler, die ausgestreckte Rechte die geflügelte Siegesgöttin, und ein goldner Königsmantel floß ihm von den Schultern auf den Schoß nieder.

Um Olympia herum breiteten sich duftende Haine aus, plätscherten Quellen und rauschte der Fluß Alpheios hinab zum nahen Meere. Auf freien Rasenplätzen und unter blühenden Bäumen standen Tempel verschiedener Götter; Altäre, Schatzhäuser mit Kostbarkeiten aller Art, Statuen, Säulenhallen, Turnplätze für die Vorübungen zum Kampfspiele und die verschiedenen Kampfplätze, besonders die Bahn für Wettfahrten und für das Wettkommen, das viel genannte Stadion. In der einen Halle schwieb man die Namen der Sieger auf, in einer andern bewirthete man dieselben mit dem festlichen Siegesmahle, in einer dritten hielten die Festordner ihre Berathungen, in einer vierten vereidete man die Athleten, sich keiner ungesezlichen Mittel zu bedienen und am Prozessionswege waren Hunderte von Statuen aufgestellt. Da jedem Sieger eine Statue errichtet wurde, da den zahlreichen Göttern Tempel und Statuen gewidmet und von Städten wie Königen Bildsäulen als Weihgeschenke gesandt wurden, so konnte man Olympia für das Nationalmuseum der griechischen Kunst halten. Leider ist der Ort so verwüstet, daß nur unbedeutende Reste auf uns gekommen sind. Die Spiele selbst stammten aus uralter Zeit, da sie Zeus stiftete, Herakles erneute, Iphitos sie 884 v. Chr. wieder herstellte, worauf sie sich bis auf Theodosios 394 n. Chr. erhielten also 1171 Jahre lang gefeiert wurden. Nur ehrbare Griechen durften an ihnen als Kämpfer, Nichtgriechen nur als Zuschauer Theil nehmen.

Kam die Festzeit heran, so zogen Herolde aus, um dies in allen Staaten zu verkündigen und Gottesfrieden zu gebieten, und nun

waren Wege und Stege mit Wallfahrern bedeckt, die Städte aber schickten Abgesandte, zu denen sie die angesehensten Bürger auswählten, denn es gab keine größere Ehre, als in Olympia bei den Festspielen gewesen zu sein. Auf reich geschmückten Wagen, in Prachtgewändern und mit Kränzen geziert erschienen die einzelnen Deputationen in festlichem Aufzuge und bezogen die für sie bestimmten Zelte; bekränzte Schiffe brachten andere Reisende, so daß von Stunde zu Stunde das Menschengewühl anwuchs. Zelte und Fremdenhäuser füllten sich, an den Verkaufsbuden wogte die schaulustige Menge auf und ab, Neulinge begafften die Tempel und zahllosen Statuen, Wettkämpfer wurden nach Abkunst und Tüchtigkeit geprüft, Freunde fanden sich, und Priester schritten ernst durch die Menge.

Endlich begann das fünftägige Fest mit großen Prozessionen, mit Opfern, bei denen hundert Opferthiere auf einmal geschlachtet wurden, und denen frohe Festmahlfe feilten. Welch' ein Reichthum an goldenen und silbernen Opfergefäßen! Welcher Glanz der Prozession! Welche unabsehbare Volksmenge in bunten talarartigen Kleidern, barhaupt, bekränzt und barfuß oder auf Sohlen dahinschreitend! Da ging es andächtig von einem Altar, von einem Heilsthum zum andern, da schollten Hymnen und Flöten, Posaunen und Becken!

Hierauf stellte man die Kämpfer dem Volke namentlich vor, welches sich seit Mitternacht auf den Tribünen, die terassenförmig um den Kampfplatz aufstiegen, versammelt hatte, weil am frühen Morgen die Kämpfe begannen und bis zum Mittag der heißen Julitage wähnten.

Der Kampfsarten waren 17, von denen Ringen, Laufen, Boxen, Scheibenwerfen und Fahren die wichtigsten waren. Nachdem die Kämpfer vorgestellt waren, traten sie um die silberne Urne, um zu loosen, damit die Reihenfolge bestimmt würde. Jeder betete, bevor er in die Urne griff, keiner durfte sein Loos besehen, bevor nicht alle gezogen hatten. Nun ordneten die Richter die Kämpfer in Gruppen von 4 Mann. Hatten diese gekämpft, so traten die Sieger zu neuem Wettkampf zusammen, welcher den letzten Sieg entschied. Stabträger sorgten dafür, daß von Jedem die Kampfgesetze streng gehalten würden. Endlich rief der Kampfrichter: der Kampf beginnt. Stellt euch zur entgegen ringenden Entscheidung. „Das Sieges-Ziel wird Zeus verleihen.“ Die Trompete erklang und der Kampf begann, den die Kampfrichter, in Purpurgewändern im Halbkreis stehend beobachteten. Da traten hier Ringer auf, ganz nackt und mit Oel eingerieben und suchten sich mit vorgebeugtem Oberleib durch geschickte Griffe zu Boden zu werfen, dort schwangen hierauf Andre schwere Metallscheiben an einem Riemen, um sie möglichst weit zu schleudern, Andre warfen Lanzen, schossen mit Pfeilen, sprangen über Gräben und ausgespannte Leinen, schlugen mit Faustriemen, an denen Bleikugeln befestigt und die um die Hand geschlungen waren, auf einander los oder ließen nackt acht Mal nach einem weit gesteckten Ziel hin und zurück. Mit der größten Span-

nung sah das Volk diesen Leibesübungen zu und begrüßte mit unendlichem Jubel den Sieger.

Zuletzt erschienen die zweiräderigen Wagen, mit 4 Rossen neben einander bespannt. Ein Seil hielt sie zurück. Ein eherner aufsteigender Adler war das Ziel. Auf ein Zeichen fiel das Seil, und nun rasselten die Wagen dem Ziele zu. Es kam aber darauf an, nicht nur zuerst das Ziel zu erreichen, sondern auch möglichst nahe um dasselbe herumzufahren. Da ward gepeitscht und gerufen, da stäubte es, da flogen die Wagen wie vom Sturm getragen, da dampften die Rosse. Wehe, wenn zwei Wagen an einander rannten, oder beim Umlenken die Axe an die Zielsäule stieß! Der Wagenlenker stürzte, ward geschleift oder übersfahren. Zwölf Mal musste das Ziel umfahren, d. h. 1 Meile in Carriere zurückgelegt werden. Zerbrochene Wagen, durchgegangene Rosse und zerfleischte Leichen deckten die Rennbahn. Welche Spannung für die Zuschauer, welches Beifallrufen oder Klagen der Freunde der Kämpfer! Doch nicht blos Turner traten auf, sondern Dichter lasen ihre Werke, Geschichtsschreiber ihre Bücher vor, und das Theater bot der schönsten Stücke täglich mehrere.

Waren die Spiele beendet, so riefen die Herolde die Namen der Sieger aus, die vor den Kampfrichtern erschienen, welche im Zeustempel zu des Gottes Füßen auf goldnen Stühlen saßen, und vor denen auf goldverziertem Elfenbeintische 17 Kränze vom heiligen Delbaum lagen. Ein Kampfrichter umwand das Haupt der Sieger mit wollener Opferbinde und legte den Kranz darauf, den höchsten Lohn, den je ein Griech gewinnen konnte. Das Volk jubelte, Landsleute und Freunde eilten herbei, beglückwünschten und beschenkten den Sieger; Blumen und Guirlanden flogen von allen Seiten nieder; die Kampfrichter ließen das Bild jedes Siegers in Erz gießen und stellten es in Olympia auf, einen Abguß aber sandten sie in des Siegers Vaterstadt. Opfer, Festzüge und Festmahl schlossen das Fest. Die Mondnacht hindurch jubelte, sang und zechte es in allen Zelten und Meßbuden; da wurden Freundschaften und Handelsverbindungen geschlossen, Verträge abgemacht, Schmucksachen zum Andenken eingekauft und zur Abreise gerüstet. Hitze, Gedränge, Staub und Unbequemlichkeiten ertrug der Griech im heißen Sommermonat mit unbedecktem Haupt vier Tage, um die Spiele anzusehen. Unsterblich aber waren der Sieger Namen. Dichter mussten sie besingen, Festhore huldigten ihnen, daheim aber hielten sie festlichen Einzug. Die ganze Stadt kam ihnen feierlich entgegen, man riß die Thore ein, um dem Sieger, der im Purpurkleid hoch zu Wagen stand, Platz zu machen, geleitete ihn durch die Hauptstraßen zum Tempel der Stadtgottheit und gab ihm ein glänzendes Festmahl. Dichter vervollständigten Loblieder auf ihn, das ganze Volk sang das Chorlied und nach dem Sieger im Wettlauf benannte ganz Griechenland die laufende Olympiade, d. h. eine Zeit von 4 Jahren. So hoch achteten die Griechen kriegerische Tüchtigkeit.